

Galerie »Ökonomie« – Luxemburgs erste kommunale Musikschule (1845-1882)

Oft wird, auch heute noch, die Ausübung klassischer Musik mit Elite und der wohlhabenden Klasse in Verbindung gebracht. Wie Stomps in seinem Leserbrief treffend bemerkte, wurde musikbezogenes Handeln in der Realität oft unter ökonomischen Zwängen ausgeübt und diente, unabhängig von Talent und Musikliebe, schlicht dem Broterwerb (Galerie ARBEITGEBER N° 16). Gerade Mädchen aus kleinbürgerlichen Familien nutzten die angeeignete Bildung, die ihnen aufgrund der sozialen Staffelung der Gebühren zugänglich war, als kulturelles Kapital, um eine bessere Heirat abzuschließen oder wenn es dazu nicht kam, um sich als Lehrerinnen selbst versorgen zu können.

Gender Pay Gap ist nicht nur heute ein Thema. Gerade das Beispiel der Musikschule veranschaulicht, wie schlecht die Arbeit von Musiklehrerinnen entlohnt wurde. Das Gehältergefälle zwischen Lehrerinnen und Lehrern war sehr groß. Ein Grund dafür war, dass lange Zeit nur Männer die wesentlich besser entlohten Professorenposten bekamen (N° 5, 7, 9, 11). Repetitorinnen wurden für 20 Wochenstunden als Assistentinnen in der Klasse eines Professors bezahlt und erhielten dafür weniger als die Hälfte des Gehalts eines Professors. Ein Indiz dafür, dass dieses feste Gehalt für den Lebensunterhalt nicht ausreichte, ist die hohe Anzahl gerade der von Lehrerinnen geleisteten Überstunden (N° 6, 8 & 10). Mathilde Höfer und Elise Braukmann unterrichteten zeitweise mehr als 40 Wochenstunden. Manche Frauen erhielten aber nicht einmal einen festen Posten als Repetitorinnen, sondern wurde nur stundenweise entlohnt.

Dass Frauen beim Gemeinderat, wenn auch erfolglos, vorstellig wurden, um bessere Positionen zu beantragen, zeigen die Dokumente N° 11 und 12 in der Galerie »ARBEITGEBER«.¹ Die finanzielle Situation der angestellten Musikpädagoginnen war prekärer als jene der Musikprofessoren, deren Gehalt bereits sehr niedrig angesetzt war, wie ein Leserbrief es ausführt:

»In Bezug auf die Erlangung tüchtiger Professoren, die allen Anforderungen entsprechen, dürfen wir uns leider nun aber keine zu sanguinischen Hoffnungen hingeben, denn – die Nachfrage richtet sich nach dem Angebot. Mit 1500 Fr. Gehalt für zwanzig Unterrichtsstunden wöchentlich wird sich kein gebildeter Musiker und echter Künstler bereit finden, eine solche Stelle zu übernehmen. So lange man die Schullehrer des ersten Grades, die Octroi und andere Bürobeamten viel besser bezahlt, als die Professoren der Musikschule, die viel Geld und Zeit auf ihre Ausbildung verwendet haben (oder doch verwendet haben sollten), werden wir uns mit mittelmäßigen Kräften behelfen müssen«².

¹ Höfers Antrag wurde mit 4 gegen 4 Stimmen abgelehnt und Wiedemanns Antrag wurde vertagt, siehe auch: Handschriftliche Berichte der Entschlüsse des Gemeinderats, LU 02.1_41. Die Debatte über den Antrag von Lina Wiedemann sollte auf die Sitzung vom 15. März, in der das Musikschulbudget zur Diskussion stand, vertagt werden. In dieser Sitzung wurde der Antrag, wie aus dem betreffenden Bericht im *Bulletin Communal* zu lesen ist, mit keinem Wort erwähnt und verlief also ins Leere.

² *Luxemburger Wort* (10.3.1875), S. 1-2.

Die ökonomische Situation von Musiker:innen in Luxemburg wäre einer Detailstudie wert, dies umso mehr, da in den *Archives de la Ville de Luxembourg* umfangreiches Quellenmaterial gerade zu den Finanzfragen liegt. Erhalten haben sich auch über die Jahre hinweg eine Fülle monatlicher Zahlungsbelegender »Caisse de retraite« u. a. an Mathilde Höfer und Elise Braukmann, die als einzige Frauen nach der Schließung der Musikschule eine Pension erhielten. Überstunden waren an der Musikschule mit 60 Centimes pro Stunde bezahlt worden. Die Pension von Mathilde Höfer, die immerhin 25 Jahre an der Musikschule gewirkt hatte, entsprach demnach einem Honorar von nur 35,5 Stunden im Monat, also ca. acht Wochenstunden (siehe hier beispielhaft N° 15, vgl. die von der Gemeinde festgelegten Pensionen allgemein, N° 12)³.

Zur Frage der Ökonomie gehört auch, was Familien zahlen mussten, um ihre Kinder in der Musikschule unterrichten zu lassen. Plädoyers für das Ziel, eine sozial gerechte Musikschule zu betreiben, ziehen sich wie ein roter Faden durch die Debatten des Gemeinderates mit der Musikschulkommission. In der Reglementierung von 1856 ist zu lesen: »dürftige einheimische Kinder werden unentgeltlich angenommen« (Galerie ARBEITGEBER N° 10) Auch waren die Einschreibgebühren je nach Fächern und zusätzlich je nach Situation der Familienväter gestaffelt. Unterricht in einem Blasinstrument zu bekommen war am allerbilligsten, denn der Gemeinde war es wichtig die Bläserklasse vor allem für Arbeiterjungen zu öffnen. Aus den heute nur spärlich erhaltenen Einschreibzetteln wird ersichtlich, dass die Berufe der Väter, aus diesem Grunde, erfasst wurden (N° 3).

Zahlungsbelege können mitunter auch interessante biografische Informationen entnommen werden: So erfahren wir einzig aus einem Zahlungsbeleg, dass Louise Deesz nicht nur Solfège und Klavier, sondern – das war für Frauen in dieser Zeit etwas unüblicher – auch Orgel unterrichtete (N° 2).

Nach der Schließung der Musikschule musste die Gemeinde eine Entscheidung treffen, was mit der Notenbibliothek und dem Instrumentarium der Musikschule geschehen sollte, die im rechtmäßigen Besitz der Gemeinde waren. Der Entschluss, den Besitz öffentlich zu versteigern (N° 13 & 14) zeigt, dass keine Eröffnung einer neuen Musikausbildungsanstalt geplant war. Es wurde auch nicht angedacht, anhand dieses »Schatzes« das öffentliche Musikleben der Stadt zu bereichern – zum Beispiel durch eine Schenkung von Noten und Instrumenten an die mit der Musikschule eng verbundenen und weiterbestehenden Vereine, an die *Société philharmonique* und den 1874 neu gegründete *Cercle musical*.

Auszug aus dem Text von Danielle Roster: **»Luxemburgs erste kommunale Musikschule (1845-1882). ›Der zu ernennende Professor wird eine Frau sein‹«**, 10. Oktober 2026, Gesamttext, siehe pdf in Rubrik: SACHTEXT.

Zitiernachweis: Roster, Danielle: »Luxemburgs erste kommunale Musikschule (1845-1882). ›Der zu ernennende Professor wird eine Frau sein‹«, 10.10.2026, in: Musik und Gender in Luxemburg, hg. von Sonja Kmec, Danielle Roster und Anne Schiltz. URL: <https://mugi.lu/thema/erste-Musikschule/> (zuletzt eingesehen am...)

³ Zur Bestimmung der Pensionen u.a. von Mathilde Höfer und Elise Braukmann nach Schließung der Musikschule siehe auch: *Bulletin Communal* N° 26, Art. 8, 22.9.1882, S. 262-266, hier S. 265f. © Archives de la Ville de Luxembourg (LU 02-4_78). Lina Wiedemann und Marie Kneip erhielten weder eine Pension noch eine Abfindung.